

# 1. Einleitung

---

Die Eroberung Amerikas im 15. Jahrhundert löste eine (gewaltvolle) Neuordnung der bis dato herrschenden Weltverhältnisse aus. Aus eurozentristischer Sicht wurde Amerika dadurch in ›die europäische Geschichte‹ ›eingeholt‹, wodurch die ihm nachgesagte ›Geschichtslosigkeit‹ und ›Rückständigkeit‹ den »Kolonialismus [...] als pädagogisches Projekt erscheinen [lassen konnte], durch das die Welt historisiert [...] wurde« (Conrad/Randeria 2002: 36).<sup>1</sup> In dieser Logik schien lediglich Europa zu ›Modernisierung‹ und ›Entwicklung‹ fähig, was als eine der zentralen Legitimationsgrundlagen für den Kolonialismus diente. Eine damit verbundene eurozentristische Perspektive suggerierte lange Zeit, nicht-europäischen Gesellschaften sei es lediglich dadurch möglich (gewesen), ›Geschichte zu schreiben‹, indem sie in ›das europäische System eintraten‹. Der Anthropologe Fernando Coronil konstatiert, dass hierdurch der Eindruck entstanden sei, es habe sich um eine »Einverleibung des Anderen in das Selbst« gehandelt, woraufhin er insbesondere in Bezug auf Forschungskonzeptionen im 21. Jahrhundert die Notwendigkeit betont, »den *dynamischen Austausch* zwischen metropolitanen und (neo)kolonialen Gesellschaften« in den Fokus zu rücken, um »zu einer weniger dichotomischen Sicht ihrer Identitäten« zu gelangen (Coronil [1996] 2002: 201; Herv. L. R.). Der Literaturwissenschaftler Walter Mignolo legt im Hinblick auf die Beziehung zwischen (Latein-)Amerika und Europa noch einen etwas anderen Fokus auf das Konzept der Einverleibung bzw. Aneignung von Differenz und macht damit einen bedeutenden Unterschied zu Edward W. Sais Orientalismusstudien ([1978] 2017) deutlich: Während der ›Orient‹ entlang ›westlicher‹<sup>2</sup> Diskurse als irreduzibles Gegen-

- 1 Im Rahmen der vorliegenden Studie verwende ich einfache Anführungszeichen zur Distanzierung und Infragestellung von Begriffen und Bezeichnungen. Dies kann zum Beispiel der Fall sein, wenn in der Fachliteratur oder den Quellen meiner Meinung nach Verallgemeinerungen vorgenommen werden, wenn beispielsweise von ›der europäischen Geschichte‹ oder ›der Frau‹ die Rede ist.
- 2 Mit dem Begriff ›westlich‹ oder ›Westen‹ beziehe ich mich auf das Konzept Stuart Halls, das vor allem die Grundlage dafür bilde, »Gesellschaften in verschiedenen Kategorien zu charakterisieren und zu klassifizieren – z. B. ›westlich‹ und ›nicht-westlich‹« (Hall [1992] 1994: 138). Hierauf basiert auch Halls These, dass ›der Westen‹ den »Standard oder ein Vergleichsmodell« darstelle (ebd.: 139), an dem ›nicht-westliche‹ Gesellschaften gemessen würden. Von

stück konstruiert worden war und damit konstitutiv für ›das okzidentale Selbst‹ gewirkt hatte, führten die weitgehende Ausrottung und Missionierung der ursprünglichen Bevölkerung Amerikas und die anschließende Neubesiedelung durch Europäer\_innen<sup>3</sup> vielmehr dazu, dass viele Europäer\_innen Amerika zwar als eine andere Hemisphäre betrachteten, sie jedoch trotzdem als ›okzidental‹ ansahen (vgl. Mignolo [1995] 2003: 315ff.; vgl. dazu auch Riettiens 2018: 140f.). Vor diesem Hintergrund eröffnet sich ein gravierendes Spannungsverhältnis zwischen ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹, das sich einer Zuordnung in diese vereindeutigenden Kategorien sperrt (vgl. Sanhueza 2007; Mignolo 1993). Dem schließt sich auch der Historiker Marcello Carmagnani an, indem er Amerika als den »andere[n] Okzident«<sup>4</sup> bezeichnet (Carmagnani 2004). In diesem Gefüge erscheinen insbesondere Reisen zwischen Lateinamerika und Europa im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert interessant, bewegten sich die Reisenden doch nach diesem Verständnis zwischen zwei ›okzidental‹ Kontinenten, die sich in einem tiefgreifenden Aushandlungsprozess um Vormachtstellungen, nationale Identitäten und (Un-)Abhängigkeiten befanden (vgl. Anderson [1983] 2005: 55-71).<sup>5</sup>

Da der Fokus zahlreicher Analysen reiseliterarischer Produktionen bisher meist auf Referentialisierbarem lag, also vor allem auf den Biografien der Reisenden und ihren Herkunfts- und Zielorten bzw. ihrem dortigen Wirken, geriet die Reise vermehrt als zur »Erreichung eines bestimmten Ziels dienende [...] Fortbewegung« in den Blick (Duden 2020: Reise). Der zurückgelegte Weg wurde dabei meist unter

---

ihnen könne als Folge des Vergleichs behauptet werden, dass »sie ›nahe dran‹ oder ›weit davon entfernt‹ sind, ›den Westen einzuholen‹« (ebd.). Da ich mich also keineswegs auf eine ausschließlich geografische Definition beziehe, markiere ich diese Begriffe in der vorliegenden Arbeit mit einfachen Anführungszeichen.

- 3 Je nach Kontext nehme ich innerhalb dieser Arbeit unterschiedliche Genderschreibweisen vor. In Passagen, in denen beispielsweise lediglich auf ein Geschlecht Bezug genommen wird, werde ich dies übernehmen. In diesem Kontext kommt es ebenfalls zur Verwendung des Binnen-I, um eine häufig vorherrschende ausschließende Norm vermeintlicher Zweigeschlechtlichkeit aufzuzeigen. Wenn ich jedoch aus meiner heutigen Perspektive über die damalige Bevölkerung schreibe und nicht weiß, welchem Geschlecht bzw. Gender sich die Bezeichneten zugehörig fühlten, verwende ich den Unterstrich, um darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei Zweigeschlechtlichkeit um ein Konstrukt handelt und sich die damaligen Menschen – wenn auch vielleicht nicht explizit – ebenso wie heute jenseits von Zweigeschlechtlichkeit bewegten. Damit stülpe ich kein aktuelles Konzept über einen historischen Kontext und unterstelle den damals Lebenden auch keinesfalls ein diesbezügliches Bewusstsein oder eine diesbezügliche Sensibilität. Vielmehr möchte ich so vermeiden, mich selbst in diesen machtvollen binären Diskurs einzuschreiben und ihn zu re-produzieren.
- 4 Spanischsprachiger Titel: *El otro occidente* (Carmagnani 2004). Alle Übersetzungen spanischsprachiger Fachliteratur ins Deutsche wurden von mir getätigt.
- 5 Diese Darstellung des historischen Kontextes, in dem die untersuchten Reiseberichte entstanden, findet sich in ähnlicher Weise bereits in Riettiens 2018.

dem Gesichtspunkt der *Überwindung* von Distanzen und Grenzen beleuchtet. Insbesondere im Hinblick auf den historischen Kontext der Reisen zwischen Lateinamerika und Europa im 19. und frühen 20. Jahrhundert erscheinen allerdings die *Aushandlungsprozesse* von Grenzen, nationalen Identitäten und (Nicht-)Zugehörigkeiten interessant, die sich in den Reiseberichten<sup>6</sup> abzeichnen. Hierdurch geraten vielmehr Fragen in den Blick, wie sich das Zusammenspiel von Reisenden (Körpern), Bewegung und Raum gestaltete, durch das eine soziale Realität »in praktischen Vollzügen performativ erzeugt« und in Reiseberichten fest-geschrieben<sup>7</sup> wurde (Freist 2015a: 18).

Bei der zirkulären Lektüre der für diese Arbeit ausgewählten Reiseberichte kristallisierte sich heraus, dass die Momente Körper, Raum und Zeit die Erzählungen nicht nur wie ein roter Faden durchzogen, sondern sich gegenseitig bedingten und konstituierten. Schreibende entwarfen derart nicht nur ein erzähltes Selbst, sondern ebenso mitreisende und »bereiste« Körper sowie Räume. Der Arbeit liegt daher ein »Verständnis des Sozialen [zu Grunde], das erzeugt, aufrechterhalten und verändert wird im praktischen Zusammenspiel sehr unterschiedlicher Akteure« und sich sowohl vom »Primat des handelnden Subjekts [abkehrt] als auch von der Wirkmächtigkeit von Strukturen« (ebd.: 19). Vor diesem Hintergrund widmet sich die vorliegende Studie den Selbst- und Fremddarstellungen entlang *verschriftlichter* Körper und Körperpraktiken. Ausgehend von der Annahme, dass es sich bei der Subjektwerdung um »ein performatives Werden im körperlichen Vollzug« handelt (ebd.: 20), lassen sich die Reiseberichte damit als ein Er-Schreiben von Zugehörigkeit und Subjektstatus lesen. Dabei geht es »weder um die Frage nach einem vordiskursiven Subjekt noch um dessen Abschaffung« (ebd.). Vielmehr lassen sich im Geschriebenen Spuren zeitgenössischer »Bedingungen der Möglichkeiten von Subjektwerdung« ausmachen (ebd.). Dementsprechend macht die folgende, in ihrer Vorgehensweise an die Historische Praxeologie angelehnte Untersuchung Gewordenheiten bzw. »Gemachtwordenheiten« sichtbar (vgl. Landwehr 2012: 10, in

- 
- 6 Während Reiseliteratur im Folgenden als »Oberbegriff für Darstellungen tatsächlicher oder fiktionaler Reisen« verwendet wird, bezeichnet der darunter fallende Reisebericht eine Art Hybridform zwischen dem »Abenteuerroman, dem Bildungsroman [...] [und] der Autobiographie« (Holdenried 1997: 283). Sicherlich bietet die Literaturwissenschaft wertvolle Differenzierungen zwischen *Reisebericht*, *-erzählung* etc. Diese erscheinen allerdings für die vorliegende Studie nicht zielführend, weshalb es an manchen Stellen zu synonymen Verwendungen kommt.
- 7 Die gleichzeitige Trennung und Verbindung durch einen Bindestrich innerhalb eines Wortes dient an den entsprechenden Stellen der Betonung, dass beide Bestandteile des Wortes von Bedeutung sind und miteinander interagieren. Im Falle des Begriffes *fest-schreiben* möchte ich mit dieser Schreibweise sichtbar machen, dass im Kontext von Reiseliteraturen jedes Schreiben auch ein Festschreiben einschließt und umgekehrt. Beim Begriff des *Re-Produzierens* möchte ich an den entsprechenden Stellen verdeutlichen, dass jedes Reproduzieren auch ein Produzieren beinhaltet.

Freist 2015c: 75), erwecken Subjektpositionierungen und routini(si)erte Praktiken doch allzu häufig den Eindruck von ›Natürlichkeit‹, wodurch deren »historische Entstehung, ihre prinzipielle Veränderbarkeit und die ihnen impliziten Machtverhältnisse« verdeckt werden (Wulf/Göhlich/Zirfas 2001: 13). Die Verwendung des Begriffes performativ hebt dabei »den konstitutiven Charakter sozialer Handlungen« hervor (ebd.: 12; Herv. i. O.), wonach diese soziale Realität zu erzeugen vermögen.

Damit eng verflochten ist der Raum, da sich »Handlungen und Raum [als] stets aufeinander bezogen« erweisen (Bernardy/Klimpe 2017: 178). Vor diesem Hintergrund lassen sich innerhalb der Reiseberichte *geschriebene* Räume identifizieren, die mit Blick auf das anvisierte Lesepublikum einerseits ein Nach-Reisen in Gedanken ermöglichen sollten, andererseits starke Repräsentationen dieser Räume (beispielsweise von ›Europa‹) re-produzierten und fest-schrieben. Die vorliegende Studie sucht also den Fragen nachzugehen, welche Räume und Grenzen die Reisenden im Schreiben produzierten und welche (geschriebenen) Bilder von ›Lateinamerika‹ und ›Europa‹ sie dadurch erzeugten, die sich in den zeitgenössischen Kontext um (supra-)nationale Aushandlungsprozesse einordnen lassen.

Somit wendet sich die vorliegende Studie »Menschen als HandlungsträgerInnen von Geschichte« zu (Kleinau 2004: 289) und nimmt damit eine »Verkleinerung des Beobachtungsmaßstabs« vor (Medick 1994: 44). Auf diese Weise wird die »Historische Praxeologie als Mikro-Historie« lesbar (Freist 2015c), die »die sinnstiftende, wertende und deutende Tätigkeit der historischen Subjekte als konstitutives Element jeder sozialen Welt« in den Fokus rückt (Daniel 1994, zit. n. Kleinau 2004: 289). Die Arbeit bewegt sich damit in eine(r) »Forschungs- und Erkenntnisrichtung« (Medick 1994: 42), die im Gegensatz zur klassischen Sozialgeschichte »[s]tatt einer Geschichte [...] viele[n] Geschichten« nachzugehen sucht, wodurch neben »Kontingente[m]« auch »Randständige[s]« sichtbar gemacht werden kann (Kleinau 2004: 288f.; Herv. i. O.). So schreibt bereits der Historiker und Kulturwissenschaftler Carlo Ginzburg Ende der 1970er Jahre:

»Früher konnte man den Historikern den Vorwurf machen, sie wollten lediglich die Taten der Könige kennenlernen. Heute ist das gewiß [!] nicht mehr so. Immer stärker wenden sie sich dem zu, was ihre Vorgänger verschwiegen, beiseite geschoben oder einfach ignoriert hatten. ›Wer baute das siebentorige Theben?‹ fragte schon der ›lesende Arbeiter‹ Brechts. Die Quellen sagen nichts aus über jene anonymen Maurer; dennoch behält die Frage ihr volles Gewicht.« (Ginzburg [1979] 1990: 9)

Entlang mikrohistorischer Verfahren kann es gelingen, nicht nur die »[g]roßen Erzählungen« in den Blick zu nehmen (Jacobi 2007: 50), sondern vielmehr die »kleinen Lebenswelten« [...], in deren Mittelpunkt der einzelne Mensch steht« (Medick 1994: 43). Somit werden »Gleichzeitigkeiten« sichtbar (Nassehi [1993] 2008: 184), die »je nach Beobachterperspektive nachträglich – und temporär – in ein großes

Ganzes geordnet werden« (Freist 2015c: 76).<sup>8</sup> Diese Perspektive ist zum einen notwendigerweise beeinflusst durch die jeweilige Positionierung und Situiertheit der Forschenden:

»History is not [...] a reconstruction of how it ›really‹ was but th[e] endless construction of new, contemporary stories about the past. And as the present changes, these stories are unavoidably filled in differently.« (Depaepe 2010: 32f.)

Zum anderen muss konstatiert werden, dass schon die Quellen keine ›frühere[n] Wirklichkeiten [enthalten], sondern ›frühere Konstruktionen von Wirklichkeiten« (Conrad/Kessel 1994, zit. n. Kleinau 2004: 288): »Wie es *wirklich* war, wird man [...] nie wissen, sondern nur, wie es gewesen sein könnte, da sich Geschichte – streng genommen – nur im Konjunktiv schreiben lässt« (Kleinau 2004: 288f.; Herv. i. O.). Umso entscheidender ist es, die historischen Quellen zu kontextualisieren, sie demnach »nicht nur in ihren Eigenwerten und -welten« zu lesen (Tenorth 2010: 48; vgl. auch Depaepe 2010: 32; Depaepe/Simon/Surmont/Gorp 2007: 105). In einer Art ›Dialog mit der Vergangenheit‹ (vgl. Depaepe 2010: 32) werden »so Ordnungsmuster – aus praxeologischer Perspektive Handlungsmuster und Alltagsroutinen – erkennbar« (Freist 2015c: 76), die historisch Forschenden die Möglichkeit bieten, insbesondere vergangene Prozesse in ihrer »historischen Gestalt zu verstehen« (Jacobi 2007: 49).

In der vorliegenden Arbeit gerät in diesem Sinne zudem die Semantisierung des Atlantikraumes durch die beteiligten AkteurInnen<sup>9</sup> in Zeiten verstärkter Reisebewegungen zwischen dem amerikanischen und dem europäischen Kontinent in den Blick, dessen Bedeutung zwischen Be- und Entgrenzung oszillierte: Für die einen stellte er ein mit ihren Möglichkeiten schier unüberwindbares Hindernis dar, während es den zu den hier untersuchten Reiseberichten gehörigen Reisenden den Weg nach Europa eröffnete. Dass sich das Medium Reisebericht in diesem Kontext in besonderem Maße als Quelle eignet, liegt auf der Hand:

»Der Reisebericht ist im Grunde jene Art des literarischen und wissenschaftlichen Schreibens, in dem sich das Schreiben seiner Raumbezogenheit, seiner Dynamik und seiner Bewegungsnotwendigkeit vielleicht am deutlichsten bewußt [!] wird.« (Ette 2001: 22)

---

8 Interessant erscheint an dieser Stelle das Auseinandertreten der Positionen von Heinz-Elmar Tenorth (2010) und Dagmar Freist (2015c). Während Tenorth in der Gegenwart die Berücksichtigung der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« von bzw. in Vergangenheiten als notwendig erachtet (Tenorth 2010: 48), problematisiert Freist den darin mitschwingenden »Gegensatz von modern und rückständig« (Freist 2015b: 76).

9 In Bezug auf die zu den untersuchten Reiseberichten gehörigen Reisenden verwende ich das Binnen-I, um zu verdeutlichen, dass diese sich entweder selbst explizit als Mann oder Frau bezeichneten und/oder häufig ihre Handlungen dementsprechend markierten.

Dabei ist es nicht unerheblich, dass sich die Reiseliteratur auf diversen Ebenen als *Literatur in Bewegung* erweist (ebd.). Während sie zum einen »eine Literatur auf Reisen«<sup>10</sup> ist (ebd.: 58), ist sie zum anderen insofern in Bewegung, als ihre Schreiborte durchaus variieren (können). Dies wird insbesondere im Rahmen der Analyse bedeutsam, wenn nachträgliche Überarbeitungen auf Erinnerungs- und/oder Textebene in Betracht gezogen werden (müssen). Textpassagen, die vielleicht zunächst kurz nach Erleben in einer Art Reisetagebuch notiert wurden, konnten beispielsweise nach der Rückkehr beim schriftlichen Zusammentragen der Erlebnisse noch abgeändert werden oder gar einer (politischen oder gattungsbedingten) Zensur unterliegen.

In der vorliegenden Studie gilt es daher, Situationen, Möglichkeiten und Konstellationen zu beschreiben, gewissermaßen »ein Allgemeines im Individuellen und Singulären, [...] ein individuelles Allgemeines« auszumachen (ebd.). In diesem Sinne zeichnet sich auf textueller Ebene eine (typisierte<sup>11</sup>) Inszenierung der von Lateinamerika ausgehenden transatlantischen Reisen im 19. und frühen 20. Jahrhundert ab, die sich in einem Spannungsfeld von Körper, Raum und Zeit bewegen. Dabei verbinden sich die drei wechselseitig miteinander verflochtenen Momente (1) der Subjektpositionierung, (2) der Raumbildungsprozesse (Atlantik, Europa und Lateinamerika) und des (3) Festschreibens und Publizierens im Konzept des *Doing Journeys*, das die untersuchten Reiseberichte als materialisierte Inszenierungen von Körpern und Räumen lesbar macht.

## 1.1 Die Reise schreiben – Zum Forschungsstand

Im Folgenden werden einige maßgebliche Publikationen vorgestellt, die das Reisen zwischen Europa und Lateinamerika im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in den Blick nehmen. Hierauf folgt eine Darstellung der bisherigen Thematisierung Lateinamerikas innerhalb der Erziehungswissenschaft, wobei Forschungsansätzen

10 Die Anzahl derjenigen, die sich nie vom heimischen Schreibtisch entfernt und dennoch einen Reisebericht verfasst hatten, ist nicht zu unterschätzen. Doch auch in diesen Fällen kann von einer Gedankenreise gesprochen werden, bei der die Schreibenden sich in Gedanken fortbewegten (vgl. in Bezug auf eine Gedankenreise durch das Lesen Kapitel 4.3).

11 Mit dem Konzept des Typischen oder der Typik beziehe ich mich auf Thomas Drepper, der festhält: »Sinneinheiten reproduzieren sich durch die Produktion immer neuer und nicht-wiederholbarer, aber gleichzeitig typischer Elemente. Jeweils immer neu hervorgebrachte Ereignisse konstituieren typische Strukturen, und diese Strukturen typisieren Ereignisse.« (Drepper 2017: 18). Da die vorliegende Studie nicht vergleichend angelegt ist und es sich dabei auch keineswegs um mein Forschungsanliegen handelt, werden im Folgenden demnach also Typiken und keine Spezifika herausgearbeitet, die zu Aussagen führen würden, die mit »Immer wenn« oder »Alle die« beginnen (vgl. Schulze [1997] 2013: 433).